

Der geistige Mensch beurteilt alles

■ ERHARD BUSEK

Paulus von Tharsos ist wohl die entscheidende Figur gewesen, die dem Christentum den Anspruch der Universalität gegeben hat. Er war es, der die Unterscheidung der Geister gefordert hat und damit eigentlich der Intellektualität ihre Begründung und Rolle gab, wenngleich keine angenehme. Werden die christlichen Kirchen von heute dem paulinischen Zuruf gerecht? Sagen sie das Wort „sei es gelegen oder ungelegen“ wie die Bibel meint? Man kann wohl nie zufrieden sein, aber vom Näherungswert der Zufriedenheit sind wir weit entfernt.

Die konkrete Anwesenheit, Gegenständlichkeit, Wirksamkeit der Kirche in unserer heutigen Gesellschaft und ihren geistigen Auseinandersetzungen beschränkt sich – so will es vielen scheinen – darauf, „nur noch ein Problem“ zu sein. Die Kirche wird vielfach für die drängenden Probleme unserer Welt, für den Lebensentwurf und Lebensvollzug des Menschen, für die Fragwürdigkeiten unserer Zukunft nicht mehr als maßgebliche Sinninstanz angesehen, die Überzeugendes, Glaubwürdiges, Herausforderndes, Heilsversprechendes zu verkünden hätte. Das gilt auf globaler Ebene und für alle Kirchen, nicht nur für die römisch-katholische, die freilich durch ihren universalistischen Anspruch von dieser kontrastierenden Wirklichkeit besonders betroffen sein muss, das gilt aber auch, und in verschärftem Maße, für die Kirche in Österreich, und hier beziehe ich mich insbesondere auf die katholische Kirche, die nach ihrem selbstbefreienden Rückzug aus der institutionellen Politik des Landes zur Zeit des Zweiten Vatikanums wohl den Kulminationspunkt ihres geistig-gesellschaftlichen Ansehens erreichte, in den letzten Jahren aber – und vollends mit dem Ende der „Ära König“ – sowohl in ihrer institutionellen Verfasstheit, als auch vor allem in ihrer geistigen Kraft unbestreitbar schwächer geworden ist. Das ist der Befund, manchmal begleitet von der Frage, ob es die Kirche von Österreich noch gibt.

Resümiert man alle derzeitigen Kritikpunkte an der Kirche, gelangt man unter anderem an das Problem, das die Kirche mit ihrer Sprache hat. Dieses Sprachproblem stellt sich nun aber nicht mehr nur in der Weise, dass

die Kirche eben die Sprache „der Welt“ oder „der Zeit“ zu wenig versteht und zu schlecht beherrscht, wie das etwa bei der Formulierung moralischer Normen und ethischer Anforderungen deutlich wird; das Sprachproblem stellt sich hier viel grundsätzlicher, nämlich in der Weise, dass die Kirche ihre ureigenste Sprache, die Sprache des Heiligen, der prophetischen Botschaft und Heilsverheißung nicht mehr sprechen kann – oder nicht mehr sprechen will.

Den schöpferischen Geist, der im Pfingstwunder bewirkt, dass die Apostel von allen Menschen in ihrer je eigenen Sprache verstanden werden, dieser Geist weht, wo er will, diesen Geist wird man nicht nur im kognitiven Wissen, abstraktem Denken und theoretischer Reflexion finden. Sich dem Geist zu öffnen heißt vor allem die Sinne zu schärfen, die anerzogene Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit und Geschmacklosigkeit zu überwinden. Registriert denn die Kirche überhaupt das, was in Kunst, Literatur und Musik geschaffen wird?

Die Kunst macht heute nicht mehr – schon lange nicht mehr – den Inhalt des Glaubens sichtbar, aber gerade in ihrer Emanzipation vom Glauben und seinen festgesetzten Inhalten hält sie jenen Raum der Selbstinfragestellung des Menschen offen, des Über-Sich-Hinaus. Es ist jedenfalls der Raum, aus dem der Mensch seine Atemluft bezieht. Diesen Raum überhaupt nicht zu sehen, oder wenn doch, ihn nicht zu betreten, sich ihm nicht auszusetzen, wäre für die Kirche eine Sünde wider den Geist, die Zurückweisung des Geistes.

Es muss wieder Zeiten geben, in denen der rechte Glauben nicht am Verzicht auf Gewissensfreiheit gemessen und von Kommissionen überwacht wird, Zeiten, in denen das Bewährungsfeld christlicher Ethik nicht auf gynäkologische Bereiche eingeschränkt wird; kurz gesagt Zeiten, in denen die Kirche sich und den anderen nicht „nur noch ein Problem“ und sonst nichts ist.

Vielleicht gibt es wieder Zeiten, wo geistliche Menschen unermüdlich dem Geist auf der Spur sind, sich von ihm stellen lassen, Menschen die eine Botschaft des Geistes hören können und eine Botschaft des Geistes zu verkünden haben. Denn: „Der Geist ist es, der lebendig macht ...“



Dr. Erhard Busek, Vizekanzler a.D., Sonderkoordinator des Stabilitätspaktes für Südosteuropa.